

APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich zehnteilig.
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr.8 (Zweite Aprilnummer)

23. April 1940

4. Jahrgang

I n h a l t

Freiheit im Nationalsozialismus (Kampf der Ideen VIII.)	S. 70
(1. Die Weltanschauung der Rasse S.71	
2. Der Mythos S.71	
3. Die innere Freiheit S.72	
4. Die Freiheit gegen den römischen Zwang S.73	
5. Abschluss S.74).	

Mitteilungen:

Was bleibt von Karl Marx?	S. 74
"Der Katholizismus der Zukunft" , ein Beitrag zur ökumenischen Bewegung?	S. 77
("Diakoniebots" - "Neue Wege" - "Der neue Bund")	

Notizen:

Sittenspiegel unserer Zeit	S. 79
--------------------------------------	-------

F r e i h e i t i m N a t i o n a l s o z i a l i s m u s .

(Kampf der Ideen VIII.)

Der Nationalsozialismus ist eine Kopie des Faschismus. Ohne eigene Ideen hat er die Gedanken Mussolinis übernommen und oft nicht einmal den Verhältnissen des eigenen Landes angepasst - man denke nur an die Autobahnen. So hört man vielfach sagen. Es möchte sich also als langweilige Wiederholung erweisen, nach dem Bericht über die Freiheit im Faschismus nun auch noch über die Freiheit im Nationalsozialismus zu schreiben. Und doch ist dem nicht so. Manche Aeusserlichkeiten sind ohne Zweifel vom Faschismus kopiert worden. Aber so gut wie nie wird man in den massgeblichen deutschen Schriften faschistische Literatur zitiert finden. Mehr noch: je länger je mehr ist der nördliche Achsenpartner der führende geworden, nicht nur machtpolitisch, auch ideenpolitisch. In vielen Punkten gehen beide, Faschismus und Nationalsozialismus, auf die gleichen Vorläufer zurück, aber die Ausgestaltung und Weiterführung ist eine vielfach verschiedene.

Wir werden uns im folgenden vor allem, um nicht einer allzu grossen Zersplitterung anheimzufallen, an Rosenbergs "Mythus des 20. Jahrhunderts" halten, da sich immer mehr zeigt, dass die darin dargelegten Ideen die Richtlinien des offiziellen Handelns abgeben, während abweichende Gedankengänge, sei es nach der radikalern, sei es nach der versöhnlichen Seite hin, immer nur solange geduldet und unter Umständen sogar gefördert werden, als es die Erreichung irgend eines Teilzieles erfordert.

Ist dieses Teilziel erreicht, verschwinden sie ebenso rasch als sie gekommen sind. Rosenberg redet sehr häufig von der Freiheit, im Gegensatz zu Hitlers "Mein Kampf", in dem das Wort "Freiheit" im Sachverzeichnis nicht einmal aufscheint.

1. Die Weltanschauung der Rasse. Die Zentralidee des Mythos, die das Buch Rosenbergs nach allen Seiten hin ausfaltet, ist bereits in der Einleitung mit den Worten gezeichnet: "Das Blut... beginnt lebendig zu werden. In seinem mystischen Zeichen geht ein neuer Zellenbau der deutschen Volksseele vor sich. Gegenwart und Vergangenheit erscheinen plötzlich in einem neuen Licht, und für die Zukunft ergibt sich eine neue Sendung. Geschichte und Zukunftsaufgabe bedeuten nicht mehr Kampf von Klasse gegen Klasse, nicht mehr Ringen zwischen Kirchendogma und Dogma, sondern die Auseinandersetzung zwischen Blut und Blut, Rasse und Rasse..". Die Rasse ist somit die "letzte uns erreichbare Erscheinung, hinter der zu suchen und zu forschen uns nicht mehr vergönnt ist" (S.23). Die Folge einer solchen Anschauung ist, dass die körperliche Tüchtigkeit den e r s t e n Rang in der Stufenleiter der Werte einnimmt. Man lese zum Vergleich, was Adolf Hitler in "Mein Kampf" 2.Bd. über Erziehung schreibt: "Der völkische Staat hat... seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen blossen Wissens einzustellen, sondern auf das H e r a n z ü c h t e n kerngesunder Körper. Erst in z w e i t e r Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten... Erst als Letztes die wissenschaftliche Schulung" (S.452).

Ein erster und sehr wesentlicher Unterschied zum Faschismus tut sich hier auf. Niemals hat der Faschismus so unverblümt den Körper als Höchstwert taxiert. Auch die neuesten Theorien eines Rocco, Costamagna etc. fassen zwar den Staat n a c h A r t eines biologischen Ganzen auf, ohne aber das biologische Substrat des Menschen als einzige Quelle der Weltanschauung zu taxieren. Man lese hierzu die in unsern Blättern veröffentlichte Rede L a n d r a s im Berliner Sportpalast 1938 (siehe "Apologetische Blätter" vom 6.Mai 1939 S.6-9). Das Ideal des Faschismus ist das römische Imperium, das unter Augustus seine Blüte erreichte; aber gerade dieses weltumspannende Imperium wird von Rosenberg voll Verachtung "rasseloser Weltimperialismus" genannt (S.87). Da Rasse ein biologischer Begriff ist, die Freiheit aber ein psychischer, so möchte man meinen, die Freiheit habe in dieser Weltanschauung überhaupt keine Rolle zu spielen. Aber gleich die Einleitung überrascht uns auf S.3 mit der Überschrift "Die persönliche Freiheit". Es wird uns hier erklärt, dass Rosenbergs Mythos "nur unter der Voraussetzung persönlicher Gewissensfreiheit" gelesen werden könne. Wir müssen also tiefer in Rosenbergs Gedanken einzudringen versuchen.

2. Der Mythos. Es wäre ganz falsch, wollte man meinen, Rosenberg wisse nicht, dass Deutschland heute ein Rassengemisch darstelle. Er gibt dies selber zu: "Kein Volk Europas ist rassisch einheitlich, auch Deutschland nicht" (S.576). Aber das hindert nicht, dass eine Rasse t o n a n g e b e n d sei, das Leben, die "K u l t u r" und "Kunst" eines Volkes gestalte. Hier wird Rasse offenbar als etwas zum mindesten a u c h G e i s t i g e s genommen. Ebenso weiss Rosenberg, dass es nicht die körperlichen Eigenschaften allein sein können, die den Wert eines Menschen bestimmen: "Nichts wäre oberflächlicher als mit Zentimetermass und Kopf-Index-Zahlen an die Wertung der einzelnen Menschen heranzutreten, sondern hier hat die Bewährung im Leben ... an erster Stelle beurteilt zu werden..." (S.596). Noch deutlicher ist hier ein seelisches Element als das Entscheidende angesprochen. Wir stossen hier auf die Auffassung von Mythos überhaupt: "Die Werte des C h a r a k t e r s, die Linien des G e i s t e s l e b e n s, die Farbigkeiten der Symbole laufen nebeneinander her, verschlingen sich und ergeben doch e i n e n Menschen. Aber nur dann in ganzer, blutvoller Fülle, wenn s i e selbst Folgen, Geburten aus e i n e m Zentrum sind, das jenseits des nur erfassungsmässig Erforschbaren liegt. Die nicht fassbare Zusammenfassung aller Richtungen des Ich, des Volkes, überhaupt einer Gemeinschaft, macht seinen Mythos aus" (S.459). Mit dieser Umschreibung von Mythos ist wieder ein geistiges, nicht körperliches Element in die Mitte der Betrachtung gerückt. Das Wort Rasse kommt hier gar nicht vor. Trotzdem wäre es ein hoffnungsloses Unternehmen, wollte jemand versuchen, einen geistigen Nationalsozialismus von einem rassisch-biologischen zu

unterscheiden. Aber es ist gerade für den Gegner doch von Bedeutung, auch diese eben zitierten Sätze im Gedächtnis zu behalten, damit er nicht seine Geschosse -in der Meinung ständig ins Schwarze zu treffen- auf einen Randkreis richte. Die Rasse ist für Rosenberg nur das Substrat, das die Verschiedenheit der menschlichen Anlagen erklären soll. Aber wertvoll sind eben die seelischen Haltungen, Rosenberg nennt sie Menschentypen, die durch die Rasse grundgelegt wurden. Nicht als ob jeder arische Mensch bereits eo ipso ein wertvoller Mensch wäre, wohl aber so, dass er die Möglichkeit mit sich bringt, zu einem solchen gebildet zu werden. Für die Freiheit ergeben sich daraus drei Folgerungen. Erstens, die Willensfreiheit des Menschen wird gewahrt. Auch die Freiheit zu wählen zwischen Gut und Böse. Zweitens, ihr Umfang wird aber eingegrenzt; Ein rassisch minderwertiger Mensch ist vornherein nicht fähig, zu einem wertvollen Glied der Gesellschaft erzogen zu werden. Er bringt nicht einmal die Möglichkeit dazu, das notwendige biologische Substrat, mit. Die Freiheit ist für ihn kein Gut. Sie muss ihm also genommen werden. Er ist zum Sklaven geboren. "Freiheit für vorderasiatische Einsprengsel und dunkle Mischlinge bedeutet hemmungslose Vernichtung anderer Kulturwerte... Tschechen, Polen, Levantinern heute eine ä u s s e r e "Freiheit" zuzusprechen, bedeutet sich dem Rassenchaos auszuliefern" (S.111). Nur allzu schrecklich sehen wir heute die praktischen Schlussfolgerungen aus diesen 1929 geschriebenen Sätzen. Drittens, nur der arische Mensch oder der ihm mehr oder weniger rassisch verwandte k a n n, wenn auch nicht m u s s, zu einem wertvollen Menschen gebildet werden, da er allein dazu veranlagt ist.

Diese Ausbildung geschieht aber aus Freiheit z u r Freiheit. Denn wertvoll ist nach Rosenberg eben nur der "freie" Mensch. Dutzende von Stellen lassen sich hier anführen; als Ideal des Menschentyps, den nur der arische allein verwirklichen kann, wird immer wieder "Ehre und Freiheit" genannt. "Die nordischen Europäer wollten durch Ehre frei leben oder frei in Ehren sterben" (S.146). "Angesichts der Frage, welches Motiv vor allen andern für die nordische Rasse sich als das seelenstaaten- und kulturbildende erwiesen hat, erscheint es mit Händen greifbar, dass nahezu alles, was den Charakter unserer Rasse... erhalten hat, in erster Linie der Begriff der Ehre und die Idee der mit ihr untrennbar verbundenen, aus dem Bewusstsein der i n n e r e n F r e i h e i t stammenden Pflicht gewesen ist" (S.147). S.209,214, 217/8, 239, 532, 701 seien nur noch zitiert, in denen dieses Paar "Ehre und Freiheit" immer wieder als Wesensmerkmal des nordischen Menschen in einem Atemzug genannt werden.

3. Die innere Freiheit. Es fragt sich nun weiter, was mit dieser "inneren Freiheit" gemeint ist, die Rosenberg der äusseren Freiheit gegenüberstellt. Aeussere Freiheit, an anderen Stellen wird sie "Freizügigkeit" genannt, ist eben die liberale Auffassung der Freiheit im Sinne: Ich kann tun, was ich will. Sie wird von Rosenberg durchwegs abgelehnt: "Die Betrachtung der tschechischen Geschichte ist äusserst lehrreich... und lehrt Freiheit von "Freiheit" sehr unterscheiden. Freiheit im germanischen Sinne ist innere Unabhängigkeit, Forschermöglichkeit, Ausbau eines Weltbildes, echt religiöses Fühlen... Freiheit heisst A r t g e b u n d e n h e i t, nur diese kann die höchstmögliche E n t f a l t u n g verbürgen. Artgebundenheit aber fordert auch S c h u t z dieser Art." (S.111). Diese Freiheit wird S.248 "Selbstverwirklichung" genannt; S.458 verweist auf Lagarde: "Es gibt für den Menschen nur eine Schuld, die, nicht er selbst zu sein". Auf diesen Gedanken kommt Rosenberg immer wieder zurück: "Einem mathematischen Schematismus des logisch aufgefassten, unwandelbaren Seins wurde die Erkenntnis des Werdens eines geheimnisvoll sich ausgestaltenden Seins abgerungen: Der Wert dieses Werdens liegt danach gerade im Bewusstsein der möglichen Vervollkommnung durch S e l b s t v e r w i r k l i c h u n g... Dadurch wird aber eine neue Sittlichkeit gegründet: Die Seele holt sich keine abstrakten Regeln von a u s s e n, sie bewegt sich auch nicht auf ein äusseres, hingestelltes Ziel hin, sie geht also in keinem Fall 'aus sich heraus', sondern 'kommt zu sich selbst' " (S.689/90). Aus dieser Freiheit heraus wird auch der inzwischen so berühmt gewordene Lebensraum gefordert: "Die grosse Katastrophe unseres geistigen Lebens bestand darin, dass eine sündhafte... Verschiebung in der Freiheitsauffassung im deutschen Leben zu herrschen begann: als sei Freiheit gleich Wirtschaftsindividualismus. Dadurch wurde die innere Freiheit... gestört... Diese Hinübergreifen der 'Freiheit'

in organische Prozesse zeitigte notwendig eine Naturentfremdung... So hat einescheinbar geringe erkenntniskritische Verschiebung ungeheures Unheil über die Welt gebracht. Braucht nun ein äusserer Druck eine starke Persönlichkeit nicht zu brechen, so ist doch klar, dass er bei Millionenmassen eine Charaktervergiftung zur Folge haben kann. Eine solche werde beim deutschen Volk durch den Mangel an Lebensraum hervorgerufen." (S.532/33).

Diese innere Freiheit als Selbstverwirklichung ist nun mit **Z u c h t** sehr leicht vereinbar. "Der Höchstwert, um den sich alle übrigen Lebensgebote gruppieren sollen, muss dem innersten Wesen des Volkes entsprechen, nur dann wird es die notwendige **r a u h e Z u c h t** ertragen, und zwar freudig ertragen" (S.514). "Die grundsätzliche Aberkennung des 'Rechts' auf Freizügigkeit bedeutet eine Vorbedingung für unser gesamtes zukünftiges Leben, und muss deshalb durchgesetzt werden; wenn ein solcher Machtspruch auch von Millionen zunächst als schwere 'Schädigung der Persönlichkeit' empfunden werden wird" (S.551). Die Gedankenhänge Hegels sind hier wieder mit Händen zu greifen: Selbstverwirklichung, zu sich selbst kommen etc. sind Ausdrücke, die ihm entlehnt sind. Trotzdem steht der Name Hegel beim Nationalsozialismus nicht hoch in Ehren, denn Hegel verherrlicht den **S t a a t**. "Der Staat aber ist uns heute kein selbständiger Götze mehr, vor dem alles im Staub zu liegen hätte; der Staat ist nicht einmal ein Zweck, sondern er ist auch nur ein Mittel zur Volkserhaltung. Ein Mittel unter anderen, wie es Kirche, Recht, Kunst und Wissenschaft ebenso sein sollten. Staatsformen ändern sich und Staatsgesetze vergehen, das Volk bleibt" (S.526). Vom Volk aber wollte Hegel nichts wissen. "Das Volk ist derjenige Teil des Staates, der nicht weiss, was er will", sagt Hegel. Vielmehr wird hier den Theorien Savignys gehuldigt, der schon zu Lebzeiten mit seiner Lehre vom Volksgeist der Antipode Hegels war.

4. Die Freiheit gegen den römischen Zwang. Aus dieser rein immanenten Freiheitsidee ergibt sich nun der Kampf gegen die katholische Kirche. Dies nicht nur, weil die Kirche eine für die Menschheit segensvolle Selbstentfaltung nicht als das Privileg einer Rasse anerkannt kann. Vielmehr auch deshalb, weil diese Kirche einen Gott lehrt, der eben **n i c h t** mit dem Selbst zusammenfällt, sondern ein **a n d e r e r** ist. Rosenberg gebraucht gerade darum gegen die Analogia Entis die heftigsten Ausdrücke. "Die Lehre von der Seele, die mehr ist als das Weltall, **a u c h f r e i** ist **v o n G o t t...** bedeutet die restlose Absage an die alttestamentliche Vorstellungswelt und an die süssliche Aftermystik der spätern Zeit" (S.223). "Süsslische Aftermystik" nur deshalb, weil sie "Hingabe" an einen andern, nämlich Gott, besagt. Während "das nordisch-seelische Erbgut tatsächlich im Bewusstsein nicht nur der **G o t t ä h n l i c h k e i t**, sondern der **G o t t g l e i c h h e i t** der menschlichen Seele bestand" (S.246).

Die Kirche selbst ist desgleichen eine "von aussen" kommende, nicht rassistisch bedingte Autorität. Sie muss somit notwendig zersetzend wirken. "Die rasselose Autorität fordert die **A n a r c h i e d e r F r e i h e i t**. Rom und der Jakobinismus... und Lenin bedingen sich innerlich gegenseitig. Die Idee der Freiheit wie auch das Anerkennen der Autorität erhalten nun innerhalb der heutigen rassistisch-seelischen Weltanschauung einen ganz anderen Charakter. Das Volkstum ist gewiss nicht nur einrassig..., jedoch ist es nirgends die Folge einer gleichmässigen Mischung verschiedenrassiger Elemente, sondern bei aller Mannigfaltigkeit stets durch das Ueberwiegen der Grundrasse gekennzeichnet, welche Lebensgefühl, staatlichen Stil, Kunst und Kultur bestimmte. Diese Rassendominante fordert einen Typus. **U n d e i n e e c h t e, o r g a n i s c h e F r e i h e i t** ist nur innerhalb eines solchen Typus möglich. Freiheit der Seele, wie Freiheit der Persönlichkeit ist stets Gestalt. Gestalt ist stets plastisch begrenzt. Diese Begrenzung ist rassistisch bedingt. Damit ist der Kreis geschlossen." (S.528/9). Hier ist der tiefste Grund der Feindschaft, Nationalsozialismus- katholische Kirche, kurz und bündig dargelegt. Die katholische Kirche sprengt diesen Kreis, darum wird sie bekämpft. Die Kämpfe des Waldes, der Hugenotten, sieht Rosenberg in diesem Licht. Die Dogmen der Kirche, ihre Sakramente, die Gnadenlehre, sie alle kommen "von aussen" und schädigen damit die Selbstentfaltung.

So wenig eine Autorität, die dem "von innen zu sich selbst" entspricht, auch wenn sie mit härtester Zucht verbunden ist, dem Rosenbergschen "Mythus der freien Seele" (S.216) widerspricht, da sie die Ehre, d.h. den Selbstwert nicht vergewaltigt, so sehr bekämpft er jede andere Autorität, auch wenn sie von einem Gott kommt, der eben ein anderer ist als das Selbst. Ekehart — Ignatius von Loyola sind hier die Symbole, die er wählt, um diesen Gegensatz herauszustellen. Ignatius, der Selbstentäußerung bis zum letzten fordert, -Ekehart, der lehrt: " 'Vollkommene Abgeschlossenheit trachtet weder nach Gleichheit noch Ungleichheit mit irgend einem andern Wesen, sie will nicht dies oder das, sie will nur: mit sich selber eins sein'" (S.234).

5. Abschluss. Gegenüber dieser Lehre erwächst der katholischen Apologetik die Aufgabe zu zeigen, dass jede menschliche Rasse —mögen die Rassen auch Unterschiede der Veranlagung aufweisen— zur wahren Freiheit der Kinder Gottes gebracht werden kann; dass keine Rasse, auch nicht die vornehmste, aus sich selbst zu dieser Freiheit gelangen kann; dass diese wahre Freiheit ein wirkliches Sich-selbstfinden und eine Selbstverwirklichung ist, zu der ein Mensch je nach Veranlagung und auch Rasse günstigere oder schlechtere Ansatzmöglichkeiten mit bringt, dass die Hauptsache dieser Freiheit aber doch die Gnade Gottes bewirkt, die unserem innersten Wesen, unserer Geschöpflichkeit, entspricht, die uns nicht vergewaltigt und verbiegt; dass diese Freiheit aber trotzdem in einem Sichhingeben und Selbstaufgeben, ja in einem Sterben besteht, eben weil wir Geschöpfe und Sünder sind; dass nur wer sein Leben verliert, es gewinnt; dass das Schwergewicht der wahren Freiheit nicht in animalischen Voraussetzungen, in dem Mythus der "rassengebundenen Seele" liegt, sondern im Geist und in der Wahrheit, denn "die Wahrheit wird euch frei machen".

1930 erschien Rosenbergs Buch "Mythus des 20. Jahrhunderts". 1940 feiert es also eine Art Jubiläum. Eine Flut von Gegenschriften ist bis jetzt erschienen. Sie haben sich leider fast ausschliesslich mit allen möglichen Details des Buches befasst. Mag das Jahr 1940 uns eine grosse, die Kernpunkte dieses verderblichen Buches aufgreifende Widerlegung bringen, wobei auch die Frage der Freiheit behandelt wird.

M i t t e i l u n g e n

Was bleibt von Karl Marx ?

Die Niederlagen, welche die sozialistische Bewegung in der jüngsten Vergangenheit Schlag auf Schlag hat erleiden müssen, veranlasst die geistigen Köpfe unter ihren Anhängern, den Gründen des Unterliegens und Versagens nachzugehen. Die meisten derartigen Untersuchungen befassen sich auch und vorab mit der Doktrin der sozialistischen Bewegung. Diese Doktrin ist nämlich nicht nur eine Konstruktion der erstrebten sozialistischen Gesellschaft und nicht nur eine Anleitung zu deren Herbeiführung, sie ist mehr als das, eine Geschichtsphilosophie, die den geschichtlichen Ablauf wissenschaftlich vorausbestimmt und eben auf dieser Voraussage die politische Praxis begründet. Die Voraussagen des Marxismus, so wie ihn die Marxisten verstanden haben, haben sich nicht erfüllt. Es muss daher entweder die Lehre Karl Marx' von seinen Schülern nicht richtig begriffen worden sein, oder Karl Marx selber hat sich getäuscht.

Ein Niederschlag der sozialistischen Selbstkritiken findet sich in der neuesten Nummer von "Mass und Wert" (Zweimonatsschrift, herausgegeben von Thomas Mann und Konrad Falke, Verlag Oprecht, Zürich, 3. Jahrgang, März/April 1940, Heft 3), wo zuerst ein Verteidiger und dann ein Ankläger des Marxismus zu Wort kommt.

I.

Der V e r t e i d i g e r ist Arthur Rosenberg, weiland Professor der Geschichte an der Universität Berlin, gewesener Kommunist und heute

unabhängiger Marxist. Rosenberg greift den offiziellen zweifachen Vorwurf auf, der Marxismus sei wissenschaftlich unzulänglich, weil er "alles aus der Wirtschaft erklären" wolle, und er habe politisch Bankrott gemacht, weil sowohl die sozialdemokratischen als auch die kommunistischen Parteien versagt hätten.

Den e r s t e n V o r w u r f lässt Rosenberg nicht dem "echten", sondern nur dem missverstandenen, zum Zerrbild entstellten Marxismus gegenüber gelten. Karl Marx habe nicht "alles" schlechthin aus der materiellen Grundlage, den Produktionsverhältnissen erklärt. Das Wort vom ideologischen "Ueberbau" gebrauche er eindeutig zwar für Recht und Verfassung eines Volkes, die sich direkt aus den materiellen Lebensbedingungen der Gesellschaft herleiten liessen, aber nicht so eindeutig für Wissenschaft, Kunst, Religion und Philosophie. Der historische Materialismus sei nicht so mechanisch zu verstehen, dass jeder einzelnen Form des Bewusstseins eine einzelne Erscheinung des materiellen Lebens entspreche, er besage nur, dass das Bewusstsein einer bestimmten geschichtlichen Periode mit ihrem materiellen Sein untrennbar verbunden sei und dass jede wesentliche Veränderung des Seins auch eine entsprechende Veränderung des Bewusstseins nach sich ziehe. Uebrigens sei diese Erkenntnis gar nicht so sehr Marx' Verdienst. Sie sei die Entdeckung Hegels, dass in jeder Periode Philosophie und Religion einerseits und Politik und Wirtschaft andererseits zu einer untrennbaren Einheit zusammengehören. Aus der Lehre Hegels, der seine weltbewegende Entdeckung hinter der mystischen Formel des ewig verwandelnden Weltgeistes versteckt habe, habe Marx nur den materiellen Kern heraus- und vorangestellt. Den marxistischen Perspektiven auf Grund der materialistischen Geschichtsauffassung lasse sich keine Unrichtigkeit nachweisen. Die herrschende Wirtschaftsform während der Lebenszeit von Marx sei der liberale Kapitalismus der freien Konkurrenz gewesen. Von da aus habe er das Uebergehen der Produktionsmittel in die Hand weniger Trusts und Personen und dem so entstehenden Monopolkapitalismus, den Zusammenbruch und die Uebernahme der Produktionsmittel durch die Masse der werktätigen Menschen wissenschaftlich vorausgesagt. Dieser Prognose habe doch die Erfüllung entsprochen. Der Kapitalismus der freien Konkurrenz sei durch das Monopolkapital abgelöst worden. Infolge der wirtschaftlichen Dauerkrise seit 1914 sei der Privatkapitalismus am Schwinden und der Staatskapitalismus deutlich am Entstehen.

Was den z w e i t e n V o r w u r f vom Versagen der Parteien der II. und der Entartung der Parteien der III. Internationale betreffe, so dürfe Marx dafür nicht verantwortlich gemacht werden. Marx, der übrigens den Kurs der Gesellschaftsentwicklung nur in ganz grossen welthistorischen Linien entworfen habe, habe seine politischen und wissenschaftlichen Grundgedanken in der revolutionären Periode vor 1848 aufgezeichnet. Nach der Niederlage der Revolution, 1850 bis zum Weltkrieg, hätten sich die Arbeiterparteien auf einer ganz veränderten Linie entwickelt. Ihr Ziel sei gewesen, nicht mehr die Macht zu erobern und das Proletariat als Nation zu konstituieren, sondern im Rahmen der bestehenden kapitalistischen Gesellschaft wirtschaftliche Vorteile für den Berufsstand der Industriearbeiter zu erwirken. Nach dem Weltkrieg sei Europa wieder in eine revolutionäre Periode hineingekommen, aber nach zwei Generationen reformistischer Praxis seien die Arbeiterparteien nicht imstande gewesen, den "Absprung" in die neue revolutionäre Periode zu finden. Diese sozialdemokratischen, aber im Grunde nicht mehr marxistischen Parteien treffe die Schuld am Versagen der sozialistischen Bewegung.

II.

Die A n t w o r t: Auf die Verteidigung Arthur Rosenbergs antwortet Golo Mann.

Es sei nicht erlaubt, einen solchen Verbindungsstrich zwischen den Namen Hegel und Marx zu setzen, wie Rosenberg das tue. Nur aus einem Missverstehen Hegels konnte Marx im Hegelschen System die These vom Primat des Bewusstseins feststellen und dieselbe dann durch eine umgekehrte vom Primat des Seins, des gesellschaftlichen Seins, der wirtschaftlichen Tätigkeit, des Klassenkampfes ersetzen. Bei Hegel hat weder das "Bewusstsein" noch das "Sein" den Primat, sondern der "Weltgeist". Aber dafür kann ein anderer Bindestrich zwischen Hegel und Marx gesetzt werden: die Ganzheit, eben das "alles" kam Marx aus dem Hegelschen Weltbild. Anstelle des das Ganze erklärenden Hegelschen "Weltgeistes" setzte Marx die "Evolution der Produktivkräfte" und den "Klassenkampf".

Nach dem Erscheinen der betreffenden Nummer von "Mass und Wert" ist auch im Verlag Oprecht ein Buch erschienen: Konrad Bekker, "Marx' philosophische Entwicklung, sein Verhältnis zu Hegel", aus dem hervorgeht, dass Marx unter dem Einfluss von L. Feuerbachs "Wesen des Christentums" und "Vorläufigen Thesen zur Reform der Philosophie" den Begriff vom ideologischen Ueberbau zuerst bezüglich der Religion fasste. Und wenige Zeit später (1843) schrieb Marx in seinem Aufsatz "Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie": "... Die Kritik der Religion ist die Voraussetzung aller Kritik... Der Kampf gegen die Religion ist also mittelbar der Kampf gegen jene Welt, deren geistiges Aroma die Religion ist". Es handelt sich um das bekannte Marx-Zitat, wo die Religion auch "das Opium des Volkes" genannt wird. Darum ist die Beschränkung des "Ueberbaus" auf Verfassung und Gesetz, wie Rosenberg versucht, nicht gerechtfertigt, wohl aber der von ihm verspottete Satz, wonach Marx "alles aus der Wirtschaft erkläre". "Alles", das Ganze aus der Wirtschaft erklären zu wollen, der Anspruch auf die Totalität ist das Typische, aber auch der grosse Irrtum im Marxismus.

Wenn Rosenberg behauptet, Marx' Ansicht von der Selbstaufhebung des kapitalistischen Systems habe sich als unabweisbar gezeigt, meint G. Mann, so handle es sich dabei keineswegs um eine Probe aufs Exempel der marxistischen Geschichtsauffassung. Burckhardt und Nietzsche hätten aus Instinkt und Geschichtskennntnis ebenfalls die Katastrophe des Kapitalismus vorausgeahnt. Es bedürfe durchaus nicht der Marxschen Wert- und Akkumulationstheorie, um die industriellen Konzentrationen zu erklären.

Zur Schuldfrage am politischen Bankrott des Marxismus bleibt G. Mann auf die Ausrede Professor Rosenbergs, die sich auf Marx berufenden Parteien hätten mit dem Meister ausser ein paar Nebensächlichkeiten nichts mehr zu tun gehabt, die Antwort nicht schuldig: Rosenberg habe doch selber in einem früheren Buch bemerkt, dass gerade in den Ländern, in denen Marx wenig oder keinen Einfluss habe, in den Dominions, in den Vereinigten Staaten; in Mexiko, die soziale Demokratie die erfreulichsten Fortschritte erzielt habe. Aber überall da, wo starke "marxistische" Parteien entstanden wären, fänden sich Demokratie und Sozialismus "abgewürgt, schimpfiert, tot, oder ein Scheinleben führend". Ob denn da keine Schuld Marxens oder der Marxschen Tradition vorliege? - Und wenn der Marxsche Gedanke zum besonders unfruchtbaren, toten und lastenden System erstarrt sei, so seien Marx und Engels eben selber schuld daran. "Sie (Marx und Engels) wandten sich an ein Publikum, dem es an der Möglichkeit des Vergleichens und Abwägens fehlte. Sie überschütteten es oder liessen es mit Schriften überschütten, in denen ihre Lehre auf die einfachst-einprägsame, imposante, oberflächliche demagogische Form gebracht war. Wer anders dachte als sie, erschien ihnen ein Monstrum an Dummheit und Schlechtigkeit, jedenfalls ein 'kleinbürgerlicher Reformist', wenn nicht ein 'Ideolog der herrschenden Klasse'. Solche Schlagworte, in denen die ganze soziale Welt und Geschichte sich auflöste, wurden von Leuten angenommen, die sie nicht erfunden, sie nicht erobert hatten, die sie aber so verstanden, wie eben der Schüler die Lehre des Meisters verstehen muss. Um den Gefahren der materialistischen Geschichtsauffassung zu entgehen, hätten die Millionen, denen man sie einbläute, hocheifere Intellektuelle sein müssen". - Der Versuch, die Geschichte wissenschaftlich vorauszubestimmen, der Versuch, auf dieser Voraussage eine politische Praxis zu begründen und eintretende Ereignisse vorher fixierten Allgemeinbegriffen gleichzusetzen, sei schuld an der Niederlage der marxistischen Parteien. G. Mann bringt eine Reihe Beispiele aus Reden marxistischer Politiker, die von einer grenzenlosen Naivität zeugen. G. Mann begnügt sich aber nicht mit dieser Antwort auf die Verteidigung von Arthur Rosenberg, er erklärt, dass der von den marxistischen Parteien propagierte historische Materialismus mitschuldig sei an dem politischen und moralischen Chaos, in dem wir leben. Die Marxsche Wissenschaft sollte die Moral überflüssig maachen und die Amoral rechtfertigen. "Auf dem treibenden Widerspruch des Kapitalismus, nicht aber auf der 'Vorstellung dieses oder jenes Stubenhockers von Recht und Unrecht' (Engels) gründete sich die Siegesgewissheit der 'klassenbewussten Arbeiterschaft'. Und da jede Moral ohnehin nur 'Wiederspiegelung materieller Verhältnisse' war, und da man selber zur Partei der Revolution, der Zukunft, der geschichtlich einzig legitimen Partei gehörte, so war gegenüber den Verteidigern der Vergangenheit, den Teufeln der 'niedergehenden Klasse', den Bourgeois, auch die ruchloseste Taktik gestattet". Darum, so schliesst G. Mann, nütze es

nichts, zur reinen marxistischen Lehre zurückzukehren, denn die L e h r e habe uns praktisch und wirklich dahin geführt, wo wir sind; "man muss sie fallen lassen."
"Fort von Karl Marx. Fort nicht von Marx, dem grossen Denker und Forscher, dessen Hauptschriften zu kennen jeder Historiker die Pflicht hat. Aber fort von Marx, der ein Gesetz aller Gesetze erkennen und der Nachwelt aufnötigen wollte; der das geschichtliche Leben für einfacher nehmen wollte, als es nun einmal ist. Fort von Marx, der eine Wissenschaft der Politik und Revolution gründete und dessen Schüler bei der Ausführung seines Programmes notwendig in Verwirrung gerieten."

Sowohl Arthur Rosenbergs Verteidigung der Lehre von Karl Marx als auch die Antwort G. Manns sind für sozialistische Kreise berechnet. Rosenberg will sie dem marxistischen Sozialismus erhalten. G. Mann spricht dem Geiste nach einem humanistischen oder ethischen Sozialismus das Wort und verwirft den Marxismus. Für den Nichtsozialisten sind zwei Konstatierungen aus dieser Diskussion wertvoll. Die erste ist die von der Unrichtigkeit und Unhaltbarkeit der materialistischen Geschichtsauffassung. Die andere ist die der Mitschuld der marxistischen Propaganda am politischen und moralischen Chaos unserer Zeit.

Vielleicht wären die Arbeitermassen, die infolge der marxistischen Propaganda Atheisten oder doch praktisch Religionsfremde geworden sind, das auch infolge der liberalen Aufklärung geworden. Das wissen wir nicht. Den Weg vom Christentum fort gingen sie aber an der Hand des Marxismus. Es fragt sich nun, wie weit in ihrem Bewusstsein ihr Achristentum mit dem Marxismus verknüpft ist. Denn wenn in ihrem Bewusstsein eine Verwandtschaft zwischen Achristentum und Marxismus besteht, könnte heute, wo sich ihnen der Marxismus als Irrlehre und Illusion offenbart, die Stunde gekommen sein, wo sie zum Glauben zurückfinden. Freilich nicht von selbst, auch nicht gelenkt von ihren bisherigen Führern, so sehr diesen auch Irrtum und Schuld des Marxismus einleuchten mag - denn das ist nicht zu erwarten - sondern angesprochen, im doppelten Sinn des Wortes angesprochen vom gläubigen, kirchlichen Menschen und der kirchlichen Gemeinschaft.

"Der Katholizismus der Zukunft", ein Beitrag zur ökumenischen Bewegung?

In der letzten Nummer der "Apologetischen Blätter" haben wir über das Buch "Der Katholizismus der Zukunft" berichtet. Während auf katholischer Seite noch keinerlei Reaktion auf diese verderbliche Veröffentlichung zu bemerken ist, haben andere Kreise sie begierig aufgegriffen. Protestantische Kirchenblätter bringen häufig Insetrate, die das Buch empfehlen. Merkwürdigerweise unter der Rubrik: "Ökumenische Literatur" als Schrift, "die freudig aufhorchen lässt".

Mehr noch, eine ganze Reihe von Artikeln sind erschienen, die sich mit den Fragen des "Katholizismus der Zukunft" befassen. Freilich weniger mit den schwierigeren theologischen Problemen als mit den Fragen, wie sie in den Kapiteln "Diagnose der kirchlichen Krise" und "Häresie und Orthodoxie" niedergelegt sind.

1. So veröffentlicht der "Diakoniebote" in der Beilage: "Dein Reich komme, Bundesblatt der ökumenischen Gebets- und Arbeitsgemeinschaft" einen Artikel: "Vom Katholizismus zur Ökumene", in dem auch der Vorgänger des Katholizismusbuches "Stirb und Werde" zitiert wird. Darin wird die Katholizität der katholischen Kirche als "spezifisch romanische Auffassung" gebrandmarkt, d.h. "als intellektuelle Synthese, als allzu billiger theoretischer Ausgleich der Gegensätze, welcher der Dynamik der Wirklichkeit nicht voll gerecht wird". Die Pax Romana, die römische Universalität, sei eine "rationalistische Konstruktion, welche traditionalistisch die Herrschaft der Toten über die Lebendigen proklamiert". In verhängnisvoller Weise habe sich Katholizität und Romanität, Christentum und abendländische Kultur miteinander verquickt. Eine Linie wird gezogen von Charles Maurras Action française über Henry Massis, Georg Mönius, Prof. Gonzague de Reynold bis zu Friedrich Muckermann S.J... So werde die Kirche selber zum "H i n d e r n i s" für die wahre Verteidigung der Sache Christi. Man müsse endlich erkennen, "dass die erste Zeitgestalt und Einheitsform des Christentums abgelegt und durch eine neue, zeitgemässe, kulturelle Inkarnation und Gestaltwerdung abgelöst werden soll". Wenn die Kirche das nicht begreife, werde sie bald "ohne Leben und Lebenskraft einer altehrwürdigen Ruine gleich sein". Die neue Ökumene wird sich dann "ohne Rom" rekrutieren. Der Artikel ist gezeichnet mit H.

2. "Der neue Bund", Organ des Escherbundes, veröffentlicht in der Februarnummer ebenfalls einen mit H. gezeichneten Artikel, der die "Antwort eines Katholiken" (die Redaktion erklärt, es sei ein katholischer Geistlicher) auf die Frage sein soll: "War die Reformation ein Fortschritt?" Darin wird dargelegt, dass die Gegenreformation den "Zustand der Christenheit eher verschlimmert als verbessert". "Es wurde dabei ein Teufel ausgetrieben, aber ein viel ärgerer unvermerkt eingelassen. Die Kirche habe durch ihr Recht und ihre Gewalt "den Weg zu Gott versperrt". Der Katholik, Herr "H", verweist dann auf die Beilage "Dein Reich komme" des "Diakonboten", wie auch auf "Katholizismus, Sein Stirb und Werde" und "das demnächst erst erscheinende Buch 'Der Katholizismus der Zukunft'". Er verweist ferner auf einen im "Neuen Bund" 1939 erschienenen Artikel (Heft 5) über "Das innere Versagen". Darin heisst es, dass der luziferische Geist, weil er als "Engel des Lichtes", d.h. in den Formen der Tugend, der Religion und des Geistes erschien, als solcher von der Christenheit im allgemeinen nicht durchschaut und erkannt wurde, dass es ihm daher weithin gelungen ist, seine Herrschaft der Finsternis, d.h. der Vernebelung und Verdunkelung der Geister auf Kosten der Herrschaft Gottes wieder aufzurichten. Der Artikel in Heft 5 des Jahres 1939 enthält somit Gedanken, die sich in fast gleichen Formulierungen im "Katholizismus der Zukunft" befinden, der 3/4 Jahr später erschien. Dieser Artikel im "Neuen Bund" ist mit G.S.H. gezeichnet. G.S.H. ist freilich auch dem Diakonboten kein Unbekannter, da er Sätze aus dessen früheren Schriften in der oben erwähnten Nummer als Kopspruch verwendet.

3. In den "Neuen Wegen", den Blättern des religiösen Sozialisten Prof. Leonhard Ragaz, vom Januar finden wir einen Artikel: "Das Besondere der prophetischen Denk- und Wirkform". Darin wird ausgeführt: Der Hl. Geist, den die alten Kirchenväter mit Vorliebe als den "prophetischen Geist" bezeichnen, habe "nichts zu tun mit den subtilen dogmatischen Spekulationen über das innere Wesen Gottes, die nicht heilsnotwendig sind, sondern nur Anlass zu endlosen Streitereien in der Kirche gaben". Wie es innerhalb der Kirche eine logische und eine ausserlogische, eine westliche und eine östliche, eine römische und eine griechische, eine rationale und eine pneumatische Denkform gebe, so müsse es auch "mit gleichem Recht eine prophetische Denkform" geben, "neben einer doktrinär synthetischen, wie überhaupt gegenüber einer katholischen Komplektion eine reduktive, protestantisch-evangelische Haltung und Denkform ihre Existenzberechtigung haben muss". Ein gewisser "Prophetismus, Protestantismus und Evangelismus" (nicht als "Gegen kirche", aber als "lebendige Aktion") sei das "notwendige" Korrektiv zum Katholizismus. Der Prophet habe weder Zukunft noch Dogmen zu verkünden, weshalb "man ihn auch nicht nach den einseitigen Kategorien dogmatischer Korrektheit beurteilen darf". Der Prophet hat eminent aktuell "im politischen Raum Zeugnis für die Wahrheit abzulegen". Aber an die Propheten darf man ebenso "nicht die Masstäbe des Heiligen im kirchlich-ausgebildeten Sinn anlegen. Die Propheten sind nicht Heilige im Sinn eines kirchlichen Tugend- und Vollkommenheitsschemas". Ein Prophet kann somit "nicht nur in seiner Lehre, sondern auch in seinem sittlichen Leben gewisse Fehler haben und dennoch ein echter Prophet sein..". "Sie haben also eine Aufgabe, die gerade die Frommen und Tugendhaften nicht leisten". Dies wird begründet wie im "Neuen Bund", da die Frommen vom Teufel als Engel des Lichtes geblendet seien und weil "auf einen groben Klotz ein grober Keil" gehört, "d.h. auf eine grobe Entartung gehört eine scharfe Korrektur". Schliesslich wird noch versucht, diesen "Propheten" vom "Ketzer" zu distinguieren und dies geschieht wieder genau gleich wie im "Katholizismus der Zukunft", Kapitel "Orthodoxie und Häresie". Der Ketzer wirkt destruktiv und der Prophet erneuernd, "wenn auch vielleicht erst nachdem er von seiner Zeit gesteinigt wurde". Dieser Artikel ist gezeichnet mit G.S.H.

Es bleibt noch ein letzter Aufsatz in dieser Reihe zu erwähnen, den die Märznummer der "Neuen Wege" bringt: "Die prophetische Aufgabe in der apokalyptischen Situation der Gegenwart". Hier wird uns klar gemacht, dass die Organisation "in Staat und Kirche" das Tier der Apokalypse sei, denn der Teufel verstehe es, so einzurichten, dass das Gute das Böse bediene. Nun kehren die bereits erwähnten Gedanken wieder, nur dass die Wichtigkeit des Propheten noch mehr hervortritt: "Der Prophet ist somit allein geeignet, dem Wirken Satans entgegenzuarbeiten, da er dessen Lügen und Schliche durchschaut und zunichte macht". Dieser Artikel ist unterschrieben H.-H.

Wirklich Wahres und Falsches sind in diesen Artikeln so untereinander gemischt, wie in den "Neuen Wegen" das Werk Satans beschrieben wird: "Das Satanische zeigt sich in der schlaunen Vermengung und Verbindung von Gut und Böses, sodass selbst die Frommen und Tugendhaften verführt werden können". Möchte doch Herr H.-H diesen Masstab an sich selber legen. Aber hier wird er vermutlich mit Herrn G.S.H. antworten: "Die Propheten sind nicht Heilige im Sinn eines Tugendschemas" und können auch in der Lehre "gewisse" Fehler haben. So ist es hoffnungslos, mit den verschiedenen Herren H.-H. und G.S.H. und H. -merkwürdig, dass immer ein H. dabei sein muss, als ob der prophetische Geist an das H. gebunden wäre- in Diskussion zu treten.

Doch sprechen wir ernster. Sicher ist manches auf seiten der katholischen Kirche überorganisiert, aber man scheidet hier -zumal in Gesprächen mit Protestanten- Wesentliches und Unwesentliches. Als Katholik muss man doch wissen, dass es eine von Christus eingesetzte Organisation der Kirche gibt. Sicher hat es Diskussionen um dogmatische Feinheiten gegeben und gibt es heute noch da und dort, die unfruchtbare Streitereien waren, aber darum sogleich die Trinität angreifen und das Dogma selbst belächeln, ist unkatholisch. Sicher kann ein fehlerhafter und irrender Mensch trotzdem Mängel entdecken auch an weiten Kreisen der Kirche, und Gottes Vorsehung kann ihn benützen, um kirchliche Kreise aufzurütteln: Sekten sind aus den Wunden der Kirche entsprungen, sagt Augustinus einmal; aber darum bleibt doch die kirchliche Autorität die letzte Richtstelle hier auf Erden über Dogma und Sitte, und sie hat als solche den Hl. Geist von Christus erhalten. Sicher kann sich die Kirche gefährlich weit mit einer Kultur verschmelzen und wird sich nur durch vieles Leid wieder von ihr trennen; vielleicht muss dies aber so sein, da sie einmal in der Welt drinnen stehen muss, aber an ihr vorbeigehen und ein Christentum ohne sie bauen, das dann das wahre wäre, ist unmöglich, denn sie allein ist der Fels, auf dem Christi Kirche steht. Es muss nicht von der kirchlichen Behörde der Anstoss zu jeder Reform in der Kirche kommen, gewiss, hier mögen Propheten aufstehen, aber wahre Propheten sind sie nur dann, wenn sie sich dem Urteil dieser Kirche unterwerfen. So wenig wie wir den "Katholizismus der Zukunft" als Beitrag zu einer fruchtbaren Verständigung mit protestantischen Kreisen werten, können wir dies von diesen Artikeln sagen. Dass sie von einem katholischen Geistlichen, wenigstens teilweise, stammen, ist noch bedauerlicher. Propheten werden an ihren Früchten erkannt, gewiss! Aber die Verwirrung in katholischen Kreisen und die falschen Hoffnungen in protestantischen Kreisen, die von diesen Aufsätzen ausgehen, sind sicherlich keine guten Früchte.

N o t i z e n .

Sittenspiegel unserer Zeit.

S c h u n d l i t e r a t u r: Erfreulich ist die Aktion, die ein Lehrer in Winterthur mit grossem Erfolg durchgeführt hat. Durch die Schulbuben wurden 1700 Schmutzheftchen, die in Zirkulation waren, gesammelt. Als Preise waren gute Jugendschriften (vom Schweiz. Jugendschriftenwerk) ausgesetzt. Eigentlichen Erfolg werden aber solche Aktionen erst aufweisen, wenn diese Hefte mit "kitschigem Bild in schreienden Farben, ..., diese Schundware" von Kiosken und Verkaufsstellen verschwinden werden. An den Quellen die Wasser abgraben!

Stellung zu den A b t r e i b u n g s p r o z e s s e n: So weit ist man also: Die Frauenzeitschrift "Die Frau in Leben und Arbeit" (April 1940) äussert sich zum Zürcher Abtreibungsprozess wie folgt: "...Wir sagen gern und mit einem erfreuten Seufzer, dass es gut und menschlich zugeht bei den Verhandlungen". Dann werden die Verurteilungen der Angeklagten aufgeführt. "Das einzige Paar, das eine Abtreibung hatte vornehmen lassen, erhielt Bewährungsfrist. Wir wünschen allen Fehlbaren solch gute und verständige Richter". Die Notiz steht in dieser sozialistischen Zeitschrift unter der Rubrik: "Die Welt, in der wir leben..." (!) *)

G e f ä h r d e t e M ä d c h e n: Im letzten Weltkrieg galten Mädchen, die eine Gefahr für sich selber und zugleich für die Soldaten bildeten, mit 18 Jahren als besonders jung. Heute -so heisst es im Bericht der weiblichen Polizei in Liverpool- kann als ausgesprochene Gefahrenquelle schon das 15jährige Mädchen bezeichnet werden. *) Anders L. Ragaz in "Neue Wege" April 1940: "Die Abtreibung ist, Grenzfälle ausgenommen, eine sittl. Abscheulichkeit. Daran ist nicht zu rütteln. Am wenigsten ist sie mit der Bibel in der Hand zu verteidigen".